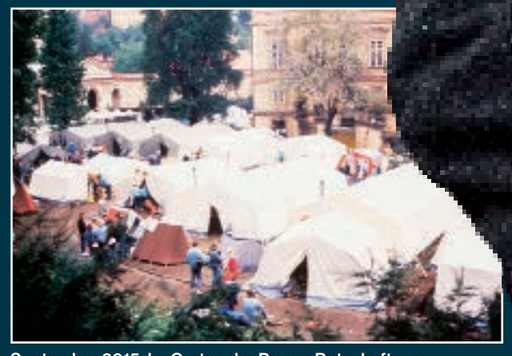
Flucht in den Westen 1989

August 1989: DDR-Bürger fliehen bei Sopron über die ungarisch-österreichische Grenze in den Westen

Oktober 2015: Prager Botschaftsflüchtlinge kommen in Zügen in Bayern an



September 2015: Im Garten der Prager Botschaft campieren DDR-Flüchtlinge in Zelten des Roten Kreuzes

FOTOS: Nikola(3)/SUPERillu, Tourist, ZUMA Press/beide action press, ullstein bild-AP, dpa/Arno Burgi

Der Chemnitzer Christian Bürger, 59, floh 1989 über die Prager Botschaft in den Westen. Er war damals Sprecher der Botschaftsbesetzer und ist heute Gastwirt in Sachsen

Meine Flucht, deine Flucht

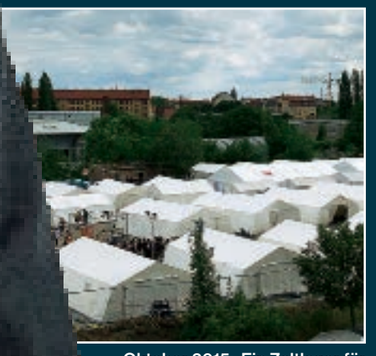
Christian Bürger, 59, floh 1989 aus der DDR, **Freweyni Habtemariam, 49**, aus Eritrea. Zwei natürlich sehr unterschiedliche Geschichten - doch viele Bilder gleichen sich. Für SUPERillu trafen sie sich zum Gespräch

Die heutige Berlinerin Freweyni Habtemariam kam 1980 in Deutschland an. Sie ist seit 1989 deutsche Staatsbürgerin und arbeitet als Deutschlehrerin und Dolmetscherin

Flucht in den Westen 2015

September 2015: Syrische Flüchtlinge fliehen über die serbisch- ungarische Grenze, ihr Ziel ist Deutschland

September 2015: Flüchtlinge fahren in einem Zug von Ungarn Richtung Deutschland



Oktober 2015: Ein Zeltlager für Flüchtlinge in Dresden

Christian Bürger, 59 hat zu dem Treffen alte Fotos mitgebracht: „Schauen Sie mal, in diesen Zelten in Prag haben wir 1989 drei Monate gelebt. Bevor wir endlich im Zug in den Westen kamen“, sagt er bei seinem Treffen mit der Eriträerin Freweyni Habtemariam, 49, in der SUPERillu-Redaktion. „Wenn ich heute die Bilder von den Flüchtlingen sehe, kommt mir vieles sehr bekannt vor. Wie war das denn bei ihnen?“

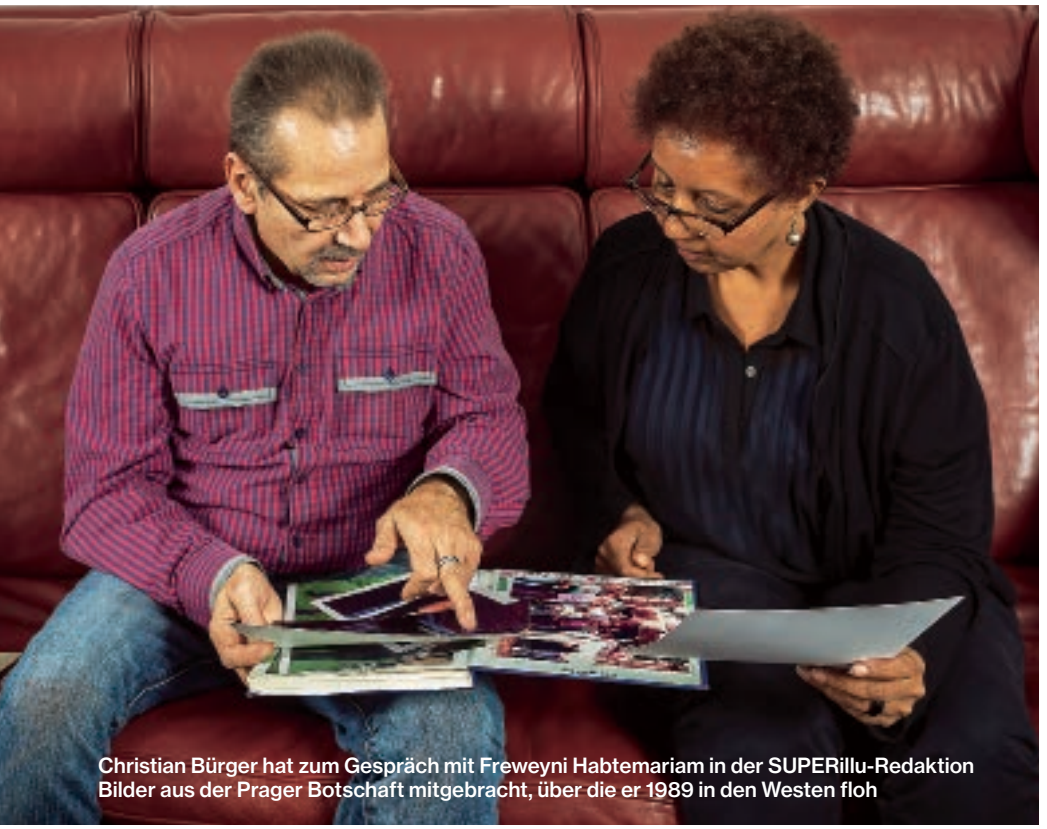
Freweyni Habtemariam erzählt ihm über ihre Flucht, 1980: „Auch wir flohen vor einer Diktatur. Damals war Eritrea noch Teil von Äthiopien, wo der kommunistische Diktator Mengistu an der Macht war. Meine Eltern sahen dort keine Zukunft mehr, für sich selbst, aber besonders für uns Kinder. Wir haben nicht leichtfertig entschieden, nach Europa zu kommen, sondern erst versucht, an anderen Orten in der Region neu anzufangen, zuletzt im Sudan. Dort waren aber schon so viele Flüchtlinge, dass wir entschieden, ganz wegzugehen. Nach Deutschland kamen wir mit dem Flugzeug, da hatten wir es damals einfacher als die vielen Eriträer heute, die zu Fuß und auf überfüllten Booten die Flucht versuchen, oft unter Lebensgefahr. Ich bin seit 20 Jahren deutsche Staatsbürgerin und arbeite hier als Deutschlehrerin und Dolmetscherin. Deswegen habe ich nun natürlich auch sehr viel Kontakt zu den jetzigen Flüchtlingen aus Eritrea. Die Geschichten, die sie von ihrer oft jahrelangen Flucht erzählen sind schrecklich, da hatten wir damals ja noch Glück. Wie sind Sie denn damals geflohen, Herr Bürger?

Christian Bürger: Ich versuchte, seit 1984 in den Westen zu kommen, zunächst legal über einen Ausreiseantrag. Dafür wurde ich schikaniert und sozial total isoliert, mit einem enormen staatlich organisierten Psychoterror gegen mich. Ich entschied dann, die Flucht zu wagen. Doch ein Spitzel verriet mich an die Stasi und ich kam ins Gefängnis. Das Urteil: drei Jahre Haft. Ich hoffte, vom Westen freigekauft zu werden. Der Westen kaufte damals ja viele politische Gefangene für bis zu 90 000 D-Mark pro Person von der DDR frei …

Freweyni Habtemariam: Menschenhandel, schlimm. Viele Eriträer werden heute auf der Flucht von Menschenhändlern entführt, vor allem auf dem Sinai. Da ist auch die Frage, ob es solche schrecklichen Geschäfte nicht auch noch befördert, wenn man das Lösegeld bezahlt.

Christian Bürger: Das ist nicht ganz vergleichbar, Freikauf war aber auch damals nicht unumstritten. Für uns Häftlinge war es natürlich die große Hoffnung, in die Freiheit zu kommen. Für mich erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Ich wurde aufgrund einer Amnestie für politische Gefangene 1987 wieder in die DDR entlassen. Die Schikanen gingen weiter. Man zwang mich zu niedrigsten Arbeiten, ich durfte nicht mal die Stadt verlassen, wurde total überwacht. Als ich im Frühsommer 1989 hörte, dass DDR-Bürger sich in Prag in die bundesdeutsche Botschaft

Bitte blättern Sie um



Christian Bürger hat zum Gespräch mit Freweyni Habtemariam in der SUPERillu-Redaktion Bilder aus der Prager Botschaft mitgebracht, über die er 1989 in den Westen floh

Ihr neues Leben nach der Flucht

Christian Bürger (r.) wird als einstiger Sprecher der Botschaftsflüchtlinge oft zu Treffen (wie hier 2014) eingeladen. Er betreibt einen Gasthof in Sachsen

Freweyni Habtemariam ist Deutschlehrerin und dolmetscht für Flüchtlinge. Auf Demos (Foto) und in einem Hilfsverein engagiert sie sich für Eritrea

„Wenn ich heute die Bilder der Flüchtlinge sehe, kommt mir vieles sehr bekannt vor. Wie war das denn bei Ihnen?“

Fortsetzung von Seite 20

geflüchtet hatten, um ihre Ausreise zu erzwingen, sah ich das als letzte Chance. In Oberwiesenthal kroch ich nachts im Tarnanzug über die grüne Grenze in die CSSR.

Freweyni Habtemariam: … so wie die Flüchtlinge heute, zu Fuß über die grüne Grenze…

Christian Bürger: Ja, genau, mit Herzklopfen und der Angst, wieder ins Gefängnis zu kommen. Irgendwie habe ich es bis Prag geschafft. Am 21. Juni 1989 kam ich an, da waren in der Botschaft erst 40 Leute, später wurden es bekanntlich Tausende.

Freweyni Habtemariam: Wie war das denn, als Sie endlich im Westen ankamen?

Christian Bürger: Eine große Befreiung natürlich. Ich landete in einer bayerischen Kleinstadt. Ich habe dort erst einmal nicht viel erzählt, woher ich komme, weil ich glaubte, dass das Menschen, die in der Freiheit aufgewachsen sind, sowieso nicht verstehen. Die DDR war für die Menschen dort sehr weit weg. Mein sächsischer Dialekt hat die Sache auch nicht einfacher gemacht. Es dauerte eine ganze Weile, bis ich dort akzeptiert wurde. Alles in allem waren die meisten Menschen in Bayern aber dann eigentlich sehr freundlich und aufgeschlossen mir gegenüber.

Freweyni Habtemariam: Wir landeten in der kleinen Stadt in Baden-Württemberg. Es war am Anfang schwer, wir konnten kein Deutsch, lebten in einem Zimmer eines Altenheims. Wir waren weit und breit die einzigen Eriträer und fühlten uns natürlich recht fremd. Eigentlich wurden wir aber sehr freundlich empfangen, dafür bin ich den Deutschen bis heute sehr dankbar. Ich bin der Bundesregierung auch dankbar, dass sie heute die Flüchtlinge aufnimmt.

„Es war am Anfang schwer, wir konnten kein Deutsch“

Freweyni Habtemariam

Christian Bürger: Warum fliehen denn jetzt so viele?

Freweyni Habtemariam: Die meisten sind schon seit Jahren Flüchtlinge in den Nachbarländern. Eine Million in Äthiopien, eine halbe Million im Sudan. Nur ein Bruchteil wagt es bis Europa. Eritrea wurde nach dem Fall des kommunistischen Regimes 1993 ein von Äthiopien unabhängiger Staat. Doch unsere Hoffnung, dass damit mehr Freiheit käme, wurden zerstört. Wir bekamen einen neuen Diktator, Isayas Afewerki, der seit 22 Jahren an der Macht ist und unser Volk terrorisiert. Wer seine Meinung sagt, wird als Staatsfeind verfolgt. Die Eriträer leben in einer Gesellschaft der Angst. Sie sehnen sich nach Freiheit und einem besseren Leben. Die Flüchtlinge, die kommen, sind immer jünger, auch viele Jugendliche sind unter ihnen. Sie fliehen vor dem Wehrdienst, mit dem der Diktator junge Menschen für meist viele Jahre versklavt.

Christian Bürger: Das ist für mich nachvollziehbar. Wer sein Leben noch vor sich hat, ist eher bereit, die Flucht zu risikieren.

Freweyni Habtemariam: Es kann aber nicht die Lösung sein, dass alle kommen. Europa soll lieber mehr dafür tun, dass die Menschen sich von der Diktatur befreien. Das Regime ist nicht reformierbar. Im Gegenteil. Es muss sich für seine Verbrechen verantworten und den Weg freiräumen für eine pluralistische und demokratische Gesellschaft. Europa soll dem Regime keine Waffen liefern, mit ihm keinen Handel treiben und keine Beziehungen pflegen. Das würde eine Wende und einen Demokratisierungsprozess beschleunigen. Die Massenflucht zeigt, dass man gegen dieses Elend auf Dauer keine Zäune bauen kann. Sondern vor Ort etwas tun muss.

„Es dauerte eine Weile, bis ich dort akzeptiert wurde“

Christian Bürger

Christian Bürger: Ich bin glücklich, dass das bei uns gelungen ist und ich in meine Heimat nach Sachsen zurückkehren konnte. Das wünsche ich Ihren Landsleuten auch.

Moderation: Gerald Praschl

FOTOS: Nikola(4)/SUPERillu privat